

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Torquato Tasso**

**Goethe, Johann Wolfgang**

**Leipzig, 1816**

Akt III

[urn:nbn:de:bsz:31-85424](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85424)

---

## Dritter Aufzug.

---

### Erster Auftritt.

Prinzessin allein.

Wo bleibt Eleonore? Schmerzlicher  
Bewegt mir jeden Augenblick die Sorge  
Das tieffte Herz. Kaum weiß ich was geschah,  
Kaum weiß ich wer von beiden schuldig ist.  
O daß sie käme! Mücht' ich doch nicht gern  
Den Bruder nicht, Antonio nicht sprechen,  
Oh' ich gefakter bin, eh' ich vernommen,  
Wie alles steht und was es werden kann.

---

## Zweiter Auftritt.

Prinzessin. Leonore.

Prinzessin.

Was bringst du, Leonore? sag mir an:  
Wie steht's um unsre Freunde? Was geschah?

Leonore.

Mehr als wir wissen hab' ich nicht erfahren.  
Sie trafen hart zusammen; Tasso zog,  
Dein Bruder trennte sie: allein es scheint,  
Als habe Tasso diesen Streit begonnen.  
Antonio geht frei umher und spricht  
Mit seinem Fürsten, Tasso bleibt dagegen  
Verbannt in seinem Zimmer und allein.

Prinzessin.

Gewiß hat ihn Antonio gereizt,  
Den Hochgestimmten kalt und fremd beleidigt.

Leonore.

Ich glaub' es selbst. Denn eine Wolke stand,  
Schon als er zu uns trat, um seine Stirn.

Prinzessin. Ich daß wir doch dem reinen stillen Wink  
Des Herzens nachzugehn so sehr verkennen!  
Ganz leise spricht ein Gott in unsrer Brust,  
Ganz leise, ganz vernehmlich, zeigt uns an,  
Was zu ergreifen ist und was zu fliehn.  
Antonio erschien mir heute früh  
Viel schroffer noch als je, in sich gezogner.  
Es warnte mich mein Geist, als neben ihn  
Sich Tasso stellte. Sieh das Neufre nur  
Von beiden an, das Angesicht, den Ton,  
Den Blick, den Schritt! es widerstrebt sich alles,  
Sie können ewig keine Liebe wechseln.  
Doch überredete die Hoffnung mich,  
Die Gleisnerin, sie sind vernünftig beide,  
Sind edel, unterrichtet, deine Freunde;  
Und welch ein Band ist sicher als der Guten?  
Ich trieb den Jüngling an; er gab sich ganz;  
Wie schön, wie warm ergab er ganz sich mir!  
D hätt' ich gleich Antonio gesprochen!  
Ich zauderte; es war nur kurze Zeit;  
Ich scheute mich, gleich mit den ersten Worten

Und dringend ihm den Jüngling zum empfehlen,  
 Verließ auf Sitte mich und Höflichkeit,  
 Auf den Gebrauch der Welt, der sich so glatt  
 Selbst zwischen Feinde legt; befürchtete  
 Von dem geprüften Manne diese Töbe  
 Der raschen Jugend nicht. Es ist geschehn.  
 Das Uebel stand mir fern, nun ist es da.  
 O gieb mir einen Rath! was ist zu thun?

## Leonore.

Wie schwer zu rathen sei, das fühlst du selbst  
 Nach dem was du gesagt. Es ist nicht hier  
 Ein Mißverständniß zwischen Gleichgestimmten!  
 Das stellen Worte, ja im Nothfall stellen  
 Es Waffen leicht und glücklich wieder her.  
 Zwei Männer sind's, ich hab' es lang ge-  
 fühlt,

Die darum Feinde sind, weil die Natur  
 Nicht Einen Mann aus ihnen beiden formte.  
 Und wären sie zu ihrem Vortheil klug,  
 So würden sie als Freunde sich verbinden;

Dann ständen sie für Einen Mann, und gingen  
Mit Macht und Glück und Lust durch's Leben  
hin.

So hoffte ich selbst, nun sehe ich wohl umsonst.  
Der Zwist von heute, sei er wie er sei,  
Ist beizulegen; doch das sichert uns  
Nicht für die Zukunft, für den Morgen nicht.  
Es wär' am besten, dächte ich, Tasso reiste  
Auf eine Zeit von hier; er könnte ja  
Nach Rom, auch nach Florenz sich wenden;  
dort

Träfe ich in wenig Wochen ihn, und könnte  
Auf sein Gemüth als eine Freundin wirken.  
Du würdest hier indessen den Antonio,  
Der uns so fremd geworden, dir aufs neue  
Und deinen Freunden näher bringen; so  
Gewährte das, was igt unmöglich scheint,  
Die gute Zeit vielleicht, die vieles giebt.

Prinzessin.

Du willst dich in Genuß, o Freundin, setzen,  
Ich soll entbehren; heißt das billig seyn?

Leonore.

Entbehren wirst du nichts, als was du doch  
In diesem Falle nicht genießen könntest.

Prinzessin.

So ruhig soll ich einen Freund verbannen?

Leonore.

Erhalten, den du nur zum Schein verbannst.

Prinzessin.

Mein Bruder wird ihn nicht mit Willen lassen.

Leonore.

Wenn er es sieht wie wir, so giebt er nach.

Prinzessin.

Es ist so schwer, im Freunde sich verdammen.

Leonore.

Und dennoch rettetest du den Freund in dir.

Prinzessin.

Ich gebe nicht mein Ja, daß es geschehe.

Leonore.

So warte noch ein größres Uebel ab.

Prinzessin.

Du peinigst mich, und weißt nicht ob du nüttest.

Leonore.

Wir werden bald entdecken, wer sich irrt.

Prinzessin.

Und soll es seyn, so frage mich nicht länger.

Leonore.

Wer sich entschließen kann, besiegt den Schmerz,

Prinzessin.

Entschlossen bin ich nicht, allein es sei,  
Wenn er sich nicht auf lange Zeit entfernt —  
Und laß uns für ihn sorgen, Leonore,  
Daß er nicht etwa künftig Mangel ketbe,  
Daß ihm der Herzog seinen Unterhalt  
Auch in der Ferne willig reichen lasse.  
Sprich mit Antonio, denn er vermag



Bei meinem Bruder viel, und wird den Streit  
Nicht unserm Freund und uns gedenken wollen.

Antonio.

Ein Wort von dir, Prinzessin, gälte mehr.

Prinzessin.

Sch kann, du weißt es, meine Freundin, nicht  
Wie's meine Schwester von Urbino kann,  
Für mich und für die Meinen was erbitten.  
Ich lebe gern so stille vor mich hin,  
Und nehme von dem Bruder dankbar an,  
Was er mir immer geben kann und will.  
Ich habe sonst darüber manchen Vorwurf  
Mir selbst gemacht, nun hab' ich überwunden.  
Es schalt mich eine Freundin oft darum:  
Du bist uneigennützig, sagte sie,  
Das ist recht schön; allein du bist's so sehr,  
Daß du auch das Bedürfniß deiner Freunde  
Nicht recht empfinden kannst. Ich laß' es gehn,  
Und muß denn eben diesen Vorwurf tragen.  
Um desto mehr erfreut es mich, daß ich

Nun in der That dem Freunde nützen kann;  
Es fällt mir meiner Mutter Erbschaft zu,  
Und gerne will ich für ihn sorgen helfen.

Leonore.

Und ich, o Fürstin, finde mich im Falle,  
Daß ich als Freundin auch mich zeigen kann.  
Er ist kein guter Wirth; wo es ihm fehlt,  
Werd' ich ihm schon geschickt zu helfen wissen.

Prinzessin.

So nimm ihn weg, und, soll ich ihn entbehren,  
Vor allen andern sei er dir gegönnt!  
Ich seh' es wohl, so wird es besser seyn.  
Muß ich denn wieder diesen Schmerz als gut  
Und heilsam preisen? Das war mein Geschick  
Von Jugend auf, ich bin nun dran gewöhnt.  
Nur halb ist der Verlust des schönsten Glücks,  
Wenn wir auf den Besitz nicht sicher zählten.

Leonore.

Ich hoffe, dich so schön du es verdienst  
Glücklich zu sehn!

Prinzessin.

Eleonore! Glücklich?

Wer ist denn glücklich? — Meinen Bruder zwar  
 Möcht' ich so nennen, denn sein großes Herz  
 Trägt sein Geschick mit immer gleichem Muth;  
 Allein was er verdient, das ward ihm nie.  
 Ist meine Schwester von Urbino glücklich?  
 Das schöne Weib, das edle große Herz!  
 Sie bringt dem jüngern Manne keine Kinder;  
 Er achtet sie, und läßt sie's nicht entgelten,  
 Doch keine Freude wohnt in ihrem Haus.  
 Was half denn unsrer Mutter ihre Klugheit?  
 Die Kenntniß jeder Art, ihr großer Sinn?  
 Konnt' er sie vor dem fremden Irrthum  
 schützen?

Man nahm uns von ihr weg; nun ist sie todt,  
 Sie ließ uns Kindern nicht den Trost, daß sie  
 Mit ihrem Gott versöhnt gestorben sei.

Leonore.

O blicke nicht nach dem, was jedem fehlt,  
 Betrachte, was noch einem jeden bleibt!  
 Was bleibt nicht Dir, Prinzessin?

## Prinzessin.

Was mir bleibt?

Geduld, Eleonore! leben konnt' ich die  
Von Jugend auf. Wenn Freunde, wenn Ge-  
schwister

Bei Fest und Spiel gesellig sich erfreuten,  
Hielt Krankheit mich auf meinem Zimmer fest,  
Und in Gesellschaft mancher Leiden mußte  
Ich früh entbehren lernen. Eines war,  
Was in der Einsamkeit mich schön ergetzte,  
Die Freude des Gesangs; ich unterhielt  
Mich mit mir selbst, ich wiegte Schmerz und  
Sehnsucht

Und jeden Wunsch mit leisen Tönen ein.  
Da wurde Leiden oft Genuß, und selbst  
Das traurige Gefühl zur Harmonie.  
Nicht lang' war mir dieß Glück gegönnt, auch  
dieses

Nahm mir der Arzt hinweg; sein streng Ge-  
bot

Hieß mich verstummen; leben sollte ich, leiden,  
Den einz'gen kleinen Trost sollte ich entbehren.

Leonore.

So viele Freunde fanden sich zu dir,  
Und nun bist du gesund, bist lebensfroh.

Prinzessin.

Ich bin gesund, das heißt, ich bin nicht krank;  
Und manche Freunde hab' ich, deren Treue  
Mich glücklich macht. Auch hat' ich einen  
Freund —

Leonore.

Du hast ihn noch.

Prinzessin.

Und werd' ihn bald verlieren.  
Der Augenblick, da ich zuerst ihn sah,  
War viel bedeutend. Kaum erholte' ich mich  
Von manchen Leiden; Schmerz und Krankheit  
waren  
Kaum erst gewichen: still bescheiden blickte' ich  
In's Leben wieder, freute mich des Tags  
Und der Geschwister wieder, sog beherzt  
Der süßen Hoffnung reinsten Balsam ein.

Ich wagt' es vorwärts in das Leben weiter  
Hinein zu sehn, und freundliche Gestalten  
Begegneten mir aus der Ferne. Da,  
Eleonore, stellte mir den Jüngling  
Die Schwester vor: er kam an ihrer Hand,  
Und, daß ich dir's gestehe, da ergriff  
Ihn mein Gemüth und wird ihn ewig halten.

Leonore.

O meine Fürstin, laß dich's nicht gereuen!  
Das Edle zu erkennen, ist Gewinnst,  
Der nimmer uns entrisen werden kann.

Prinzessin.

Zu fürchten ist das Schöne, das Fürtreffliche,  
Wie eine Flamme, die so herrlich nützt,  
So lange sie auf deinem Herde brennt,  
So lang' sie dir von einer Fackel leuchtet,  
Wie hold! wer mag, wer kann sie da entbeh-  
ren?

Und frist sie ungehütet um sich her,  
Wie elend kann sie machen! Laß mich nun.

Ich bin geschwägig, und verberge besser  
 Auch selbst vor dir, wie schwach ich bin und  
 krank.

Leonore.

Die Krankheit des Gemüthes löset sich  
 In Klagen und Vertraun am leichtesten auf.

Prinzessin.

Wenn das Vertrauen heilt, so heil' ich bald;  
 Ich hab' es rein und hab' es ganz zu dir.  
 Ach, meine Freundin! Zwar ich bin ent-  
 schlossen,

Er scheide nur! allein ich fühle schon  
 Den langen ausgedehnten Schmerz der Tage,  
 wenn

Ich nun entbehren soll, was mich erfreute.  
 Die Sonne hebt von meinen Augenliedern  
 Nicht mehr sein schön verklärtes Traumbild  
 auf;

Die Hoffnung ihn zu sehen fällt nicht mehr.

Den kaum erwachten Geist mit froher Sehnsucht;

Mein erster Blick hinab in unsre Gärten  
Sucht ihn vergebens in dem Thau der Schatten.  
Wie schön befriedigt fühlte sich der Wunsch  
Mit ihm zu seyn an jedem heitern Abend!  
Wie mehrte sich im Umgang das Verlangen  
Sich mehr zu kennen, mehr sich zu verstehn,  
Und täglich stimmte das Gemüth sich schöner  
Zu immer reinern Harmonien auf.

Welch eine Dämmerung fällt nun vor mir ein!  
Der Sonne Pracht, das fröhliche Gefühl  
Des hohen Tags, der tausendfachen Welt  
Glanzreiche Gegenwart, ist do' und tief  
Im Nebel eingehüllt, der mich umgiebt.  
Sonst war mir jeder Tag ein ganzes Leben;  
Die Sorge schwieg, die Ahndung selbst verstummte,

Und glücklich eingeschifft trug uns der Strom  
Auf leichten Wellen ohne Ruder hin:  
Nun überfällt in trüber Gegenwart  
Der Zukunft Schrecken heimlich meine Brust.



Leonore.

Die Zukunft giebt dir deine Freunde wieder,  
Und bringt dir neue Freude, neues Glück.

Prinzessin.

Was ich besitze, mag ich gern bewahren:  
Der Wechsel unterhält, doch nußt er kaum:  
Mit jugendlicher Sehnsucht griff ich nie  
Begierig in den Loostopf fremder Welt,  
Für mein bedürftend unerfahren Herz  
Zufällig einen Gegenstand zu haschen.  
Ihn mußte ich ehren, darum liebe ich ihn;  
Ich mußte ihn lieben, weil mit ihm mein  
Leben

Zum Leben ward, wie ich es nie gekannt;  
Erst sagt' ich mir, entferne dich von ihm!  
Ich wich und wich und kam nur immer näher,  
So lieblich angelockt, so hart bestraft!  
Ein reines, wahres Gut verschwindet mir,  
Und meiner Sehnsucht schiebt ein böser Geist  
Statt Freud' und Glück verwandte Schmerzen  
unter.

Leonore.

Wenn einer Freundin Wort nicht trösten kann;  
So wird die stille Kraft der schönen Welt,  
Der guten Zeit dich unvermerkt erquickten.

Prinzessin.

Wohl ist sie schön die Welt! in ihrer Weite  
Bewegt sich so viel Gutes hin und her.  
Ach daß es immer nur um Einen Schritt  
Von uns sich zu entfernen scheint,  
Und unsre bange Sehnsucht durch das Leben  
Auch Schritt vor Schritt bis nach dem Grabe  
lockt!

So selten ist es, daß die Menschen finden,  
Was ihnen doch bestimmt gewesen schien,  
So selten, daß sie das erhalten, was  
Auch einmal die beglückte Hand ergriff!  
Es reißt sich los, was erst sich uns ergab,  
Wir lassen los, was wir begierig faßten.  
Es giebt ein Glück, allein wir kennen's nicht:  
Wir kennen's wohl, und wissen's nicht zu  
schätzen.

## Dritter Auftritt.

Leonore allein.

Wie jammert mich das edle, schöne Herz!  
 Welch traurig Loos, das ihrer Hoheit fällt!  
 Ach sie verliert — und denkst du zu gewinnen?  
 Ist's denn so nöthig, daß er sich entfernt?  
 Machst du es nöthig, um allein für dich  
 Das Herz und die Talente zu besitzen,  
 Die du bisher mit einer andern theilst  
 Und ungleich theilst? Ist's redlich so zu han-  
 deln?  
 Bist du nicht reich genug? Was fehlt dir  
 noch?  
 Gemahl und Sohn und Güter, Rang und  
 Schönheit,  
 Das hast du alles, und du willst noch ihn  
 Zu diesem allen haben? Liebst du ihn?  
 Was ist es sonst, warum du ihn nicht mehr  
 Entbehren magst? Du darfst es dir gestehn.  
 Wie reizend ist's, in seinem schönen Geiste  
 Sich selber zu bespiegeln! Wird ein Glück

Nicht

Uns r

Dann

Du h

Es w

Dich

Das

Ist L

Von

Und h

Die r

Wo i

Vergle

So w

Wie

Ihn

Der

Alsda

Auf

Der

Das

Nicht doppelt groß und herrlich, wenn sein  
Lied

Uns wie auf Himmels-Wolken trägt und hebt?

Dann bist du erst beneidenswerth! Du bist,

Du hast das nicht allein, was viele wünschen,

Es weiß, es kennt auch jeder, was du hast!

Dich nennt dein Vaterland und sieht auf dich,

Das ist der höchste Gipfel jedes Glücks.

Ist Laura denn allein der Name, der

Von allen zarten Lippen klingen soll?

Und hatte nur Petrarch allein das Recht,

Die unbekante Schöne zu vergöttern?

Wo ist ein Mann, der meinem Freunde sich

Vergleichen darf? Wie ihn die Welt verehrt,

So wird die Nachwelt ihn verehrend nennen.

Wie herrlich ist's, im Glanze dieses Lebens

Ihn an der Seite haben! so mit ihm

Der Zukunft sich mit leichtem Schritte nah!

Alsdann vermag die Zeit, das Alter nichts

Auf dich, und nichts der freche Ruf,

Der hin und her des Beifalls Woge treibt:

Das was vergänglich ist, bewahrt sein Lied.

Du bist noch schön, noch glücklich, wenn schon  
lange

Der Kreis der Dinge dich mit fortgerissen.  
Du mußt' ihn haben, und ihr nimmst du nichts:  
Denn ihre Neigung zu dem werthen Manne  
Ist ihren andern Leidenschaften gleich.

Sie leuchten, wie der stille Schein des Monds  
Dem Wandrer spärlich auf dem Pfad zu Nacht;  
Sie wärmen nicht, und gießen keine Lust  
Noch Lebensfreud' umher. Sie wird sich freuen,  
Wenn sie ihn fern, wenn sie ihn glücklich weiß,  
Wie sie genoss, wenn sie ihn täglich sah.

Und dann, ich will mit meinem Freunde nicht  
Von ihr und diesem Hofe mich verbannen;  
Ich komme wieder, und ich bring' ihn wieder.  
So soll es seyn! — Hier kommt der rauhe  
Freund;

Wir wollen sehn, ob wir ihn zähmen können.

—————

## Vierter Auftritt.

Leonore. Antonio.

Leonore.

Du bringst uns Krieg statt Frieden; scheint es  
doch,

Du kommst aus einem Lager, einer Schlacht,  
Wo die Gewalt regiert, die Faust entscheidet,  
Und nicht von Rom, wo feierliche Klugheit  
Die Hände segnend hebt, und eine Welt  
Zu ihren Füßen sieht, die gern gehorcht.

Antonio.

Ich muß den Tadel, schöne Freundin, dulden,  
Doch die Entschuld'gung liegt nicht weit davon.  
Es ist gefährlich, wenn man allzu lang'  
Sich klug und mäßig zeigen muß. Es lauert  
Der böse Genius dir an der Seite,  
Und will gewaltsam auch von Zeit zu Zeit  
Ein Opfer haben. Leider hab' ich's diesmal  
Auf meiner Freunde Kosten ihm gebracht.

Leonore.

Du hast um fremde Menschen dich so lang'  
Bemüht und dich nach ihrem Sinn gerichtet:  
Nun, da du deine Freunde wieder siehst,  
Berkennst du sie, und rechestest wie mit Fremden.

Antonio.

Da liegt, geliebte Freundin, die Gefahr!  
Mit fremden Menschen nimmt man sich zu-  
sammen,  
Da merkt man auf, da sucht man seinen Zweck  
In ihrer Gunst, damit sie nützen sollen.  
Allein bei Freunden läßt man frei sich gehn,  
Man ruht in ihrer Liebe, man erlaubt  
Sich eine Laune, ungezähmter wirkt  
Die Leidenschaft, und so verletzen wir  
Am ersten die, die wir am zärtlichsten lieben.

Leonore.

In dieser ruhigen Betrachtung find' ich dich  
Schon ganz, mein theurer Freund, mit Freuden  
wieder.

Antonio.

Ja, mich verdriest — und ich bekenn' es gern —  
 Daß ich mich heut so ohne Maß verlor.  
 Allein gestehe, wenn ein wackerer Mann  
 Mit heißer Stien von saurer Arbeit kommt,  
 Und spät am Abend in ersehntem Schatten  
 Zu neuer Mühe auszuruhen denkt,  
 Und findet dann von einem Müßiggänger  
 Den Schatten breit besessen, soll er nicht  
 Auch etwas menschlich's in dem Busen fühlen?

Leonore.

Wenn er recht menschlich ist, so wird er auch  
 Den Schatten gern mit einem Manne theilen,  
 Der ihm die Ruhe süß, die Arbeit leicht  
 Durch ein Gespräch, durch holbe Töne macht.  
 Der Baum ist breit, mein Freund, der Schat-  
 ten giebt,  
 Und keiner braucht den andern zu verdrängen.

Antonio.

Wie wollen uns, Leonore, nicht  
 Mit einem Gleichniß hin und wieder spielen.



Gar viele Dinge sind in dieser Welt,  
 Die man dem andern gönnt und gerne theilt;  
 Jedoch es ist ein Schatz, den man allein  
 Dem Hochverdienten gerne gönnen mag,  
 Ein anderer, den man mit dem Höchstverdienten  
 Mit gutem Willen niemals theilen wird —  
 Und fragst du mich nach diesen beiden Schätzen;  
 Der Lorber ist es und die Gunst der Frauen.

## Leonore.

Hat jener Kranz um unsers Jünglings Haupt  
 Den ernstern Mann beleidigt? Hättest du  
 Für seine Mühe, seine schöne Dichtung  
 Bescheid'nern Lohn doch selbst nicht finden  
 Können.

Denn ein Verdienst, das außerirdisch ist,  
 Das in den Lüften schwebt, in Tönen nur,  
 In leichten Bildern unsern Geist umgaukelt,  
 Es wird denn auch mit einem schönen Bilde,  
 Mit einem holden Zeichen nur belohnt;  
 Und wenn er selbst die Erde kaum berührt,  
 Berührt der höchste Lohn ihm kaum das Haupt.

Ein unfruchtbarer Zweig ist das Geschenk,  
 Das der Verehrer unfruchtbare Neigung  
 Ihm gerne bringt, damit sie einer Schuld  
 Auf's leicht'ste sich entlade. Du mißgönnst  
 Dem Bild des Märtyrers den goldnen Schein  
 Um's kahle Haupt wohl schwerlich; und gewiß,  
 Der Lorberkranz ist, wo er dir erscheint,  
 Ein Zeichen mehr des Leidens als des Glücks.

Antonio.

Will etwa mich dein liebenswürdig'ger Mund  
 Die Eitelkeit der Welt verachten lehren?

Leonore.

Ein jedes Gut nach seinem Werth zu schätzen,  
 Brauch' ich dich nicht zu lehren. Aber doch,  
 Es scheint von Zeit zu Zeit bedarf der Weisheit,  
 So sehr wie andre, daß man ihm die Güter,  
 Die er besitzt, im rechten Lichte zeige.  
 Du, edler Mann, du wirst an ein Phantom  
 Von Gunst und Ehre keinen Anspruch machen.  
 Der Dienst, mit dem du deinem Fürsten dich,  
 Mit dem du deine Freunde dir verbindest,

Ist wirkend, ist lebendig, und so muß  
 Der Lohn auch wirklich und lebendig seyn.  
 Dein Lorber ist das fürstliche Vertraun,  
 Das auf den Schultern dir, als liebe Last,  
 Gehäuft und leicht getragen ruht; es ist  
 Dein Ruhm das allgemeine Zutraun.

Antonio.

Und von der Günst der Frauen sagst du nichts,  
 Die willst du mir doch nicht entbehrlich schil-  
 dern?

Leonore.

Wie man es nimmt. Denn du entbehrst sie  
 nicht,  
 Und leichter wäre sie dir zu entbehren,  
 Als sie es jenem guten Mann nicht ist.  
 Denn sag', gelang' es einer Frau, wenn sie  
 Nach ihrer Art für dich zu sorgen dächte,  
 Mit dir sich zu beschäft'gen unternähme?  
 Bei dir ist alles Ordnung, Sicherheit;  
 Du sorgst für dich, wie du für andre sorgst,  
 Du hast, was man dir geben möchte. Jener

Beschäftigt uns in unserm eignen Fache.  
Ihm fehlt's an tausend Kleinigkeiten, die  
Zu schaffen eine Frau sich gern bemüht.  
Das schönste Leinenzeng, ein seiden Kleid  
Mit etwas Stickerei, das trägt er gern.  
Er sieht sich gern gepußt, vielmehr, er kann  
Unedlen Stoff, der nur den Knecht bezeichnet,  
An seinem Leib nicht dulden, alles soll  
Ihm fein und gut und schön und edel stehn.  
Und dennoch hat er kein Geschick, das alles  
Sich anzuschaffen, wenn er es besitzt,  
Sich zu erhalten; immer fehlt es ihm  
An Geld, an Sorgsamkeit, bald läßt er da  
Ein Stück, bald eines dort. Er kehret nie  
Von einer Reise wieder, daß ihm nicht  
Ein Drittheil seiner Sachen fehle. Bald  
Bestiehlt ihn der Bediente. So, Antonio,  
Hat man für ihn das ganze Jahr zu sorgen.

Antonio.

Und diese Sorge macht ihn lieb und lieber.  
Glücksel'ger Jüngling, dem man seine Mängel

Zur Tugend rechnet, dem so schön vergönnt  
ist,

Den Knaben noch als Mann zu spielen, der  
Sich seiner holden Schwäche rühmen darf!  
Du müßtest mir verzeihen, schöne Freundin,  
Wenn ich auch hier ein wenig bitter würde.  
Du sagst nicht alles, sagst nicht was er wagt,  
Und daß er klüger ist, als wie man denkt.  
Er rühmt sich zweier Flammen! Knüpft und  
löst

Die Knoten hin und wieder, und gewinnt  
Mit solchen Künsten solche Herzen! Ist's  
Zu glauben?

Leonore,

Gut! Selbst das beweist ja schon,  
Daß es nur Freundschaft ist, was uns belebt.  
Und wenn wir denn auch Lieb' um Liebe  
tauschen,  
Belohnen wir das schöne Herz nicht billig,  
Das ganz sich selbst vergift, und hingegeben  
Im holden Traum für seine Freunde lebt?

Antonio.

Verwöhnt ihn nur und immer mehr und mehr,  
 Laßt seine Selbstigkeit für Liebe gelten.  
 Beleidigt alle Freunde, die sich euch  
 Mit treuer Seele widmen, gebt dem Stolzen  
 Freiwilligen Tribut, zerstöret ganz  
 Den schönen Kreis geselligen Vertrauns!

Leonore.

Wir sind nicht so partiisch wie du glaubst,  
 Ermahnen unsern Freund in manchen Fällen;  
 Wir wünschen ihn zu bilden, daß er mehr  
 Sich selbst genieße, mehr sich zu genießen  
 Den andern geben könne. Was an ihm  
 Zu tabeln ist, das bleibt uns nicht verborgen.

Antonio.

Doch lobt ihr vieles, was zu tabeln wäre.  
 Ich kenn' ihn lang', er ist so leicht zu kennen,  
 Und ist zu stolz sich zu verbergen. Bald  
 Versinkt er in sich selbst, als wäre ganz  
 Die Welt in seinem Busen, er sich ganz

In seiner Welt genug, und alles rings  
 Umher verschwindet ihm. Er läßt es gehn,  
 Läßt's fallen, stößt's hinweg und ruht in sich —  
 Auf einmal, wie ein unbemerkter Funke  
 Die Mine zündet, sei es Freude, Leid,  
 Born oder Grille, heftig bricht er aus:  
 Dann will er Alles fassen, Alles halten,  
 Dann soll geschehn, was er sich denken mag;  
 In einem Augenblicke soll entstehen,  
 Was Jahre lang bereitet werden sollte,  
 In einem Augenblick gehoben seyn,  
 Was Mühe kaum in Jahren lösen könnte.  
Er fordert das Unmögliche von sich,  
Damit er es von andern fordern dürfe.  
 Die letzten Enden aller Dinge will  
 Sein Geist zusammen fassen; das gelingt  
 Kaum Einem unter Millionen Menschen,  
 Und er ist nicht der Mann: er fällt zuletzt,  
Um nichts gebessert, in sich selbst zurück.

Leonore.

Er schadet andern nicht, er schadet sich.

Antonio.

Und doch verlegt er andre nur zu sehr.  
Kannst du es läugnen, daß im Augenblick  
Der Leidenschaft, die ihn behend ergreift,  
Er auf den Fürsten, auf die Fürstin selbst,  
Auf wen es sei, zu schmähen, zu lästern wagt?  
Zwar augenblicklich nur, allein genug  
Der Augenblick kommt wieder: er beherrscht  
So wenig seinen Mund als seine Brust.

Leonore.

Ich sollte denken, wenn er sich von hier  
Auf eine kurze Zeit entfernte, sollt'  
Es wohl für ihn und andre nützlich seyn.

Antonio.

Vielleicht, vielleicht auch nicht. Doch eben jetzt  
Ist nicht daran zu denken. Denn ich will  
Den Fehler nicht auf meine Schultern laden;  
Es könnte scheinen, daß ich ihn vertreibe,  
Und ich vertreib' ihn nicht. Um meinerwillen  
Kann er an unserm Hofe ruhig bleiben;



Und wenn er sich mit mir versöhnen will,  
 Und wenn er meinen Rath befolgen kann,  
 So werden wir ganz leidlich leben können.

Leonore.

Nun hoffst du selbst auf ein Gemüth zu wirken,  
 Das dir vor kurzem noch verloren schien.

Antonio.

Wir hoffen immer, und in allen Dingen  
 Ist besser hoffen als verzweifeln. Denn  
 Wer kann das Mögliche berechnen? Er  
 Ist unserm Fürsten werth. Er muß uns  
 bleiben.

Und bitben wir dann auch umsonst an ihm,  
 So ist er nicht der einz'ge, den wir dulden.

Leonore.

So ohne Leidenschaft, so unparteiisch  
 Glaub' ich dich nicht. Du hast dich schnell  
 bekehrt.

Antonio.

Das Alter muß doch Einen Vorzug haben,  
Daß, wenn es auch dem Irrthum nicht ent-  
geht,

Es doch sich auf der Stelle fassen kann.

Du warst, mich deinem Freunde zu versöhnen,  
Zuerst bemüht. Nun bitt' ich es von dir.

Thu' was du kannst, daß dieser Mann sich  
finde,

Und alles wieder bald im Gleichen sei.

Ich gehe selbst zu ihm, so bald ich nur  
Von dir erfahre, daß er ruhig ist,

So bald du glaubst, daß meine Gegenwart

Das Uebel nicht vermehret. Doch was du thust,

Das thu' in dieser Stunde; denn es geht

Alphons heut' Abend noch zurück, und ich

Werd' ihn begleiten. Leb' indessen wohl.

## Fünfter Auftritt.

Leonore allein.

Sir diesmal, lieber Freund, sind wir nicht  
eins,

Mein Vortheil und der deine gehen heut  
Nicht Hand in Hand. Ich nütze diese Zeit  
Und suche Tasso zu gewinnen. Schnell!

---

B  
D  
H  
E  
M  
D  
D